

# Projekt

[52]

Jahreskongress 2004:  
NRWurbanism

## Deutschlands Städteplaner streiten für eine neue Urbanität

VON DANKWART GURATZSCH

**Görlitz** - Deutschlands Städtebau muss reformiert werden. Das ist das Credo des 2003 in Stockholm gegründeten Council of European Urbanism (C.E.U.). Gestern in Görlitz, im Rathaus der nach Meinung der beteiligten Stadtplaner und Architekten „schönsten deutschen Stadt“, hat sich als deutsche Sektion in einer feierlichen „Gründungskonferenz“ der C.E.U.-Deutschland (C.E.U.D.) konstituiert und gelobt, „humane Großstädte, Städte, Dörfer und Landschaften in Europa zu fördern“. In vier Wochen, am 30. September, wird im rheinischen Pulheim bereits die erste deutsche Untergruppe mit dem Namen „nrw urbanism“ ins Leben gerufen. „Einige Kommunen denken darüber nach, Gebiete nach diesen Prinzipien zu entwickeln“, heißt es.

Unverhohlen schielen die Initiatoren auf das Vorbild des „New Urbanism“ in den USA, einer zehn Jahre alten Bewegung, die sich mit ihrer Vorliebe für traditionelle Gebäude- und Ortsbilder den Spott des architektonischen „Establishments“ zugezogen hat und rasant an Boden gewinnt. Das Überschwappen der Bewegung nach Europa ist nicht ohne paradoxen Akzent, zielt doch der New Urbanism nach den Worten des Weimarer Planungsprofessors Wolfgang Christ geradewegs auf die „Europäisierung der amerikanischen Stadt“. Und der europäische?

Gründungsväter des C.E.U.D. wie Harald Bodenschatz und Harald Kegler unterstreichen die Bedrohung des Typus der „europäischen Stadt“ durch „elementare Prozesse“ wie Bevölkerungswachstum, Überalterung, Deindus-

trialisierung und Zersiedlung der Landschaft. Ihr wollen sie durch „Einbindung aller Akteure“, schwerpunktmäßige Aufwertung der Kernstädte, planerische und ästhetische Qualifizierung der gesamten Stadtregion und eine „Architektur für den konkreten Ort“, die auch „traditionelle“ Neubauformen einschließen darf, entgegenwirken. Denn, so Bodenschatz, diese Architektur, die auf der akademischen Ebene belächelt und abgelehnt wird, ist auf dem Markt erfolgreich. Daraus müssen wir Konsequenzen ziehen.“

So widersprüchlich wie in dieser Charakteristik präsentierte sich der ganze Gründungskongress. Als Festredner war Thomas Sieverts, der Mentor der „Zwischenstadt“, geladen – also eines Siedlungsbildes, das die Suburbanisierung als gegeben hinnimmt und wie das Gegenmodell zu einer Stadt wie Görlitz erscheint, die um die Rettung ihrer kompakten Strukturen ringt. Und doch: Unter dem Diktat millionenfachen Leerstands und der „Schrumpfung von außen nach innen“, unter der Knute von Ressourcenschwund, sozialer Polarisierung und öffentlicher Armut gewinnt die Initiative Charme. Denn sie beschwört den „unverwechselbaren Charakter der europäischen Regionen, Städte, Dörfer und Landschaften“. Wenn sie diesen Maßstab an den Stadtbau legt, muss sie sich zuallererst von den „Zwischenstädten“ verabschieden. „Langfristig zahlt sich nur die Erhaltung der Stadtkerne aus“, postulierte Bundesbauminister Manfred Stolpe in dieser Woche auf dem 12. Kongress Städtebaulicher Denkmalschutz in Quedlinburg. In diesem Fall hat er Recht.

## Zwischen Schock und Sehnsucht

30.09.2004

*nrw urbanism - neue Prinzipien für den Städtebau in Nordrhein-Westfalen?*

Um den New Urbanism sollte es gehen, bei einer Tagung in der Abtei Brauweiler, die das Europäische Haus der Stadtkultur als Träger der Baukultur-Initiative des Landes veranstaltete. Der New Urbanism ist eine aus den USA kommende Richtung im Städtebau, die in Deutschland bislang vor allem mit historisierenden Fassaden verbunden wird und deshalb seit ihrer Ankunft heftige Kontroversen hervorgerufen hat. Um zu überprüfen, ob nicht doch etwas mehr dahinter steckt waren mehr als 200 Stadtplaner und Architekten aus ganz Nordrhein-Westfalen nach Pulheim gereist. Und sahen sich nicht mit hübschen Bildern, sondern mit einem umfassenden städtebaulichen Konzept konfrontiert. Wie Harald Bodenschatz von der Technischen Universität Berlin darlegte und Peter Park aus Denver an Beispielen vorführte, handelt es sich beim New Urbanism eher um eine Stadtplanungs-Methode als um einen städtebaulichen Stil. Ziel ist die Wiederherstellung oder der Neubau von Städten und Stadtteilen mit traditionellen Mitteln, also geschlossenen Straßenräumen und Plätzen, gemischter Nutzung und gleichmäßig verteilten Verkehrsströmen. Der Dessauer Regionalplaner Harald Kegler zeigte, dass der New Urbanism auch zur Einbeziehung der Bürgerschaft interessante Verfahren entwickelt hat.

Für Amerika vielleicht etwas Neues, und angesichts der dortigen Zersiedlung auch dringend Notwendiges. Vor dem Hintergrund deutscher Erfahrungen aber sicher ein planerisches Leitbild, das nicht allzuviel Innovation bietet, allerdings auch nicht allzuviel Verdammenswertes. Warum lassen sich dann trotzdem viele deutsche Architekten und Stadtsoziologen von dem Begriff provozieren? Die Ursache liegt wohl vor allem in einer geschickten Kombination: Auch hierzulande aktuelle städtebauliche Ziele wie Nutzungsmischung und Flächensparen werden beim New Urbanism verbunden mit einer Architektursprache, die Bürgern und Investoren Identifikationsangebote macht. Hierin liegt die Provokanz für die deutschen Experten, die noch immer an einer freilich modifizierten architektonischen Moderne festhalten. Und tatsächlich wirken die ersten nach den Prinzipien des New Urbanism entstandenen Quartiere wie gewachsene historische Viertel. Die Gestaltung reicht vom städtebaulichen Maßstab bis ins architektonische Detail, was in den nachmittäglichen Arbeitsgruppen von einigen Stadtbauräten anerkennend und nicht ganz neidlos festgestellt wurde. Im Resultat entstehen Viertel oder Stadtbausteine, die schon kurz nach ihrer Entstehung Atmosphäre besitzen und bei ihren Bewohnern beliebt sind. Dass diese Projekte in den Niederlanden zu finden sind zeigt, dass man dort nicht nur in Bezug auf die wilden Kompositionen von Architekten wie OMA oder MVRDV



[+] Vortrag von Peter Park. Foto: Europäisches Haus der Stadtkultur.



[+] Anregende Diskussionen fanden vor allem in den Arbeitsgruppen statt. Foto: Europäisches Haus der Stadtkultur.

mutiger ist als hierzulande, sondern eben auch im Ausprobieren historischer Formen.

Zwischen Schock und Sehnsucht hatte Organisatorin Frauke Burgdorff zu Beginn des Tages das Verhältnis der deutschen Planer zum New Urbanism verortet. Und wollte trotzdem versuchen, Theorie und Praxis dieses Ansatzes näher kennen zu lernen, offen zu diskutieren und auf eine eigenständige Positionierung des Landes hinzuarbeiten. Doch der Schock saß zu tief, die Sehnsucht wurde unterdrückt und verhinderte einen rationalen Umgang mit dem Phänomen. Auffallend schnell ließ man die Falle zuschnappen: "Disneyfizierung", "Kulissenarchitektur" und weitere Schlagworte mehr erfüllten den Saal. Die Orientierung am Geschmack der Bürger wurde schnell zum "Populismus". Nur zaghaft bemerkte Thomas Krüger von der Technischen Universität Hamburg-Harburg, von der Emotionalität des New Urbanism könne man hierzulande doch einiges lernen.

Und so endete die Veranstaltung schließlich mit dem Fazit, dass Nordrhein-Westfalen weder einer "Städtebaureform" bedürfe noch sich von einzelnen Elementen des New Urbanism anregen lassen sollte. Selten waren sich so viele einig. Doch die Gelegenheit für eine Debatte über die Stadt und die Stadtplanung von morgen war vertan. (sw)

*Eine Dokumentation der Tagung wird voraussichtlich vom Europäischen Haus für Stadtkultur herausgegeben werden.*

#### **Kommentare**

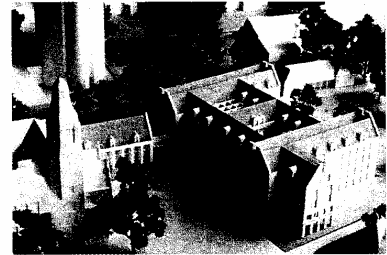
Und was ist Ihre Meinung?

Schreiben Sie einen Kommentar!

[Kommentar schreiben](#)

# Wie wollen wir leben?

## Ein Tagung über New Urbanism in NRW



Text: Gudrun Escher

:: Harald Kegler kann man manches vorwerfen, aber gewiss keinen schönfärberischen Traditionalismus. Wenn der Städteplaner, der am Bauhaus Dessau das Konzept für das »Industrielle Gartenreich Dessau-Wörlitz« erarbeitete, seit 1998 dem US-amerikanischen »Congress of New Urbanism« angehört und sich jetzt für eine europäische Version dieser städtebaulichen Bewegung stark macht, dann muss mehr an ihr sein, als eine maliziöse Kritik in Deutschland zugeben mag. »Eine Mischung aus Schock und Sehnsucht« werde durch New Urbanism ausgelöst, so diagnostizierte es Frauke Burgdorff vom »Europäischen Haus für Stadtkultur« in Eisenkirchen; ihre Institution, Trägerin der Baukultur-Initiative des Landes, hatte in die Abtei Brauweiler geladen, um im Diskurs »Neue Prinzipien für den Städtebau in Nordrhein-Westfalen« zu finden. New Urbanism, kurz NU, macht seit 1993 von sich reden und verfolgt das Ziel, das Wuchern von Siedlungen ins Umland, den »Sprawl«, einzudämmen, die Kernstädte zu beleben und einen öffentlichen Raum mit menschlichen Ausmaßen zu befördern. Dabei dienen Gartenstadtkonzepte mit überschaubaren und geschlossenen Quartieren zum Vorbild, werden häufig traditionelle Architekturformen adaptiert – was alles hierzulande gern als antimodern, populistisch oder disneyhaft kritisiert wird. Seit langem stehen städtebauliche Ziele wie Nachhaltigkeit, Eindämmung des Autoverkehrs, Kommunikationsqualität des öffentlichen Raums, Stadtbegrünung, Adaption der

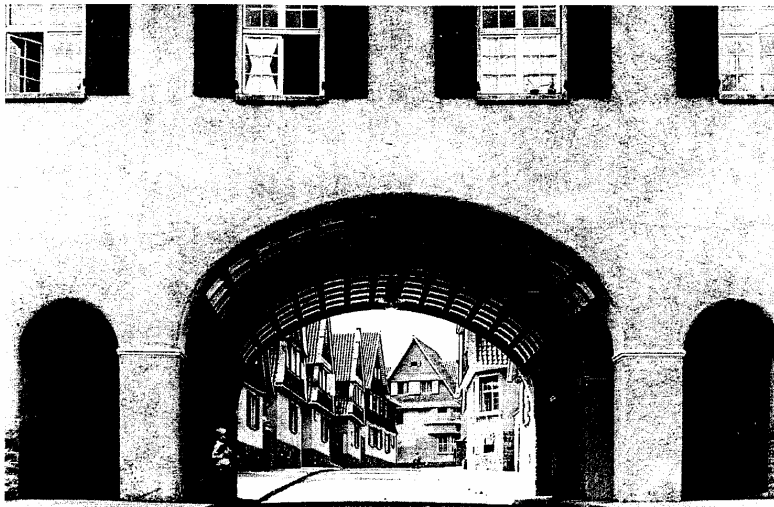
historischen Substanz und Wiederbelebung städtischer Brachen beidseits des Atlantiks ganz oben auf der Agenda; in Deutschland sind sie spätestens seit den Internationalen Bauausstellungen Kassel, Berlin und Emscherpark anerkannte Lehrmeinung der Städteplaner. Von Berlin aus, wo der kürzlich verstorbene Architekt Josef Paul Kleihues die »Kritische Rekonstruktion« erfand, um der Kernstadt ihr Gesicht zurückzugeben, lässt sich auch über verschiedene Positionen der Postmoderne eine Brücke zum NU schlagen.

Aber während wir in Deutschland diskutieren, ist in den USA eine Bewegung mit globaler Vernetzung und starker Eigendynamik in Gang gekommen. Ihre Protagonisten haben es verstanden, die Instrumente des Marketings wirkungsvoll einzusetzen: eingängige Formulierungen, einfache, zielorientierte Handhabung, verheißungsvolle Bilder und eine offene Plattform im World Wide Web. So freute sich in Brauweiler ein Vertreter der Immobilienwirtschaft, dass es mit NU endlich wieder eine marktfähige Architekturbewegung gebe, die Nutzerwünschen entgegenkomme. Mit dem New Urbanism hat ein städtebaulicher Reformprozess begonnen, der weitgehend von privater Hand getragen wird. Wo aber in unseren Vorstädten bereits in großem Ausmaß privat gebaut wird, so die Erfahrung, geschieht dies ohne Konzepte, ohne Handhabe der Planer und mit den bekannten, ernüchternden Ergebnissen.

Besser gedeiht gemeinschaftlicher Eigenutz, wo Regeln gesetzt werden. Der ameri-

kanische Congress of New Urbanism hat das Bauen in seinem Sinne auf drei Fundamente gestellt: Masterplan als Grundstruktur; Urban Code als eine Art Pflichtenheft samt Definition der Ziele; »Charette« als offenes, zeitlich straffes Beteiligungsverfahren mit der Verpflichtung, realisierbare Ergebnisse zu erreichen. Umweltschützer wie Investoren, Verkehrsplaner wie Kaufinteressenten sollen sprichwörtlich gemeinsam »den Karren aus dem Dreck ziehen«, d.h. das desaströse Bild der Städte aufbessern. In Portland arbeitet bereits ein *Charette Institute*, das Kurse in konstruktiver Kritik für Investoren, Planer und Bürger anbietet. Diese zivilgesellschaftliche Gesprächskultur und Netzwerkbildung ist ein positiver Aspekt der NU-Bewegung, während bei uns das Engagement für die Stadt seit den Tagen des Kampfes um die Siedlung Eisenheim in Oberhausen, der zum Synonym für den bürgerschaftlichen Widerstand gegen Investorenwillkür wurde, in bedenklichem Maße geschwunden ist. Dazu trägt auch bei, dass stark aufgefächerte, aber verkrustete Planungsverfahren in völlig unverständlicher Fachsprache den Bürger zum Querulanten abstempeln, statt ihn mitemreden zu lassen; die vielen konkurrierenden Megaprojekte etwa böten Zündstoff genug. Vom New Urbanism lernen hieße demnach auch, dass wir Stadtbewohner uns nicht länger wie Verbraucher benehmen, die sich recht und schlecht versorgen lassen, sondern wie Akteure auf ureigenstem Gebiet.

Wenn in Milwaukee an Stelle einer Hochstraße neue Quartiere am Flussufer entstehen



»New Urbanism« - historisches Disneyland oder Weg zurück zu einem wieder menschlichen Bauen? Vor rund einhundert Jahren stellte sich diese Frage auch schon, doch gilt die Essener Margarethenhöhe gerade heute wieder als Prototyp gelungenen Siedlungsbaus.

und damit der städtebauliche Schaden repariert wird, den, wie Peter Park aus Denver es darstellte, frühere öffentliche Millioneninvestitionen angerichtet haben, klingt dies überzeugend und erinnert an Duisburgs Innenhafen oder den Bochumer Westpark. Weniger nachhaltig gelungen sind hingegen die neuen Wohnstädte mit ein bisschen Schönwettergewerbe vor allem im Süden der USA, denn für die Infrastruktur wie Tankstellen und Einkaufszentren bieten sie keinen Platz. Solche Beispiele geben keine Antworten auf die Fragen, die in Deutschland und verschärft im Ruhrgebiet zu lösen sind. Die Verlagerung von Arbeitsplätzen und der Bevölkerungsrückführung fügen den landesweit 60.000 Hektar Brachen immer neue hinzu, gleichzeitig entwickeln sich diffuse Gewerbegebiete und stark segregierte Migrantenstadteile unkontrolliert. Doch man kann das eine tun, ohne das andere zu lassen: Es könnte nicht schaden, wenn NU die Planer anspornen würde, darauf zu achten, wie Straßen aus Fußgängersicht aussehen und warum man ausgerechnet in diese Gasse gehen, auf diesem Platz ausruhen soll. Es gibt, so schilderte es Duane Phillips, der in Berlin das sogenannte Tacheles-Quartier plant, eine Menge hervorragender Architektur mit miserabler Urbanität, weil die Menschen und die Nachbarschaft auf den Plänen nicht vorkommen. Architektur müsse beides sein, ein Objekt und der Raum an einem Ort, der vielerlei Nutzungen ermöglicht. Dass eine Stadt ohne Gedächtnis, ohne das Anknüpfen an bisherige Entwicklungen, keinen Bestand

haben kann und dass das Neue die Aneignung durch die Menschen selbst und die Veränderung in der Zeit zulassen muss, ist eine Erfahrung, die Karl-Heinz Cox vom Vorstand der Wohnungsgesellschaft THS nach eigener Aussage in langjähriger Arbeit im Ruhrgebiet hat machen müssen.

New Urbanism im Revier? Tatsächlich steuert Gladbeck unter seinem Stadtbaurat Michael Stojan das Prädikat »Modellstadt des NU« an; so werden etwa Gestaltsatzungen erlassen, die Ziegelbauweise und Satteldach als Maßstab vorgeben. Das wichtigste Projekt aber ist die Neubebauung des Rathausplatzes um das Alte Rathaus mit geschlossenen Arkadengängen, weshalb der Flügel aus den 1970er Jahren abgerissen wird. Wohltuende Korrektur eines Baufehlers? Auf jeden Fall gibt man mit dem Abriss den Bestand der städtebaulichen Moderne der Nachkriegszeit auf, ohne sich mit deren Voraussetzungen und Zielen konstruktiv auseinanderzusetzen. Das neue alte Leitbild des geschlossenen Platzes mit sozialer Kontrolle, der Sicherheit und Wärme verheißt, galt damals als ein Paradigma von Unfreiheit und Kulissenschieberei. Für die in die Jahre gekommene Siedlung Gladbeck-Rentfort aus derselben Zeit hat Harald Kegler 2003 jedoch eine Charette organisiert, denn dort soll ein ungeliebtes Hochhaus einem neuen Stadtteilzentrum weichen. Wie immer die tatsächliche Gestaltung ausfällt, das dem NU entlehnte Verfahren hat einen begrüßenswerten Effekt: Viele Gladbecker begeistern sich wieder für ihre Stadt. In diesem Be-

streben fühlt man sich einig mit zahlreichen Kommunen weltweit, die ihre Erneuerungsprojekte mit Bildern nach dem Schema »vorher nachher« derzeit in Bologna präsentieren. Dort geht es unter der Schirmherrschaft des Architekturmoderne-kritischen Kronprinzen Charles um die »Ökologische Alternative zur Suburbanisation« im Rahmen der 4. Triennale »A Vision of Europe«. Wer immer sich auch in NRW für den städtischen Lebensraum engagieren will, tut gut daran, sich – ohne Naserümpfen – über die aktuellen Trends zu informieren. ::

Ausstellung bis 9. Dezember, [www.avoe.org](http://www.avoe.org)

## Erratum

Werner ist ein Vorname, den Kollege Deuter nicht trägt, auch nicht an dritter oder vierter Stelle. Werner ist eine Comic-Figur, die unser Redakteur weder besonders schätzt noch besonders kennt. Werner heißt niemand aus seiner verwandtschaftlichen oder freundschaftlichen Umgebung – dennoch ist Ulrich Deuter einem flagranten Anfall von Verwernung erlegen und hat im Oktober-Heft von K.WEST dem Kölner Architekten Wilhelm Riphahn durchgängig den Vornamen Werner verpasst. Wir bedauern dies; uns tröstet lediglich, dass durch diese Fehlleistung das Werk Riphahn ganz gewiss keinen Schaden genommen hat.

Die Redaktion

**Themen im „Forum“:**

- Städtebau  
**Kongress „NRW Urbanism“  
zum Thema *New Urbanism***
- Biografie eines Stadtplaners  
**Gustav Oelsner:  
Städtebaureformer in Altona**
- Immobilienmarkt und Stadt  
**Aktuelle Konzepte und  
Trends auf der „ExpoReal 2004“**
- Bauleitplanung  
**Monitoring im Rahmen der  
Strategischen Umweltprüfung**

- Städtebau  
**Kongress „NRW Urbanism“  
zum Thema *New Urbanism***

Seit den 1990er Jahren macht, ausgehend von den USA, der *New Urbanism* von sich Reden. Er versteht sich als Gegenbewegung zum scheinbar unaufhaltbaren Niedergang der Kernstädte, gegen den Siedlungsbrei des *urban sprawl* und die Unwirtlichkeit (nicht nur) der amerikanischen Städte. Die Bewegung ist zunehmend weltweit verwurzelt und aktiv. Kürzlich hat sich eine deutsche Sektion im Europäischen „Ableger“ des *New Urbanism*, dem „Council for European Urbanism“ ([www.ceunet.de](http://www.ceunet.de)) gegründet. Eine wachsende Reihe realisierter Projekte des *New Urbanism* zeugt inzwischen auch von konkreten Erfolgen. An ihnen vor allem entzündet sich nun auch in Deutschland eine kontroverse Debatte.

Das war der Ausgangspunkt für die wirklich verdienstvolle Initiative des Europäischen Hauses der Stadtkultur ([www.stadtbaukultur.nrw.de](http://www.stadtbaukultur.nrw.de)), dazu eine Konferenz anzubieten – eine Initiative zur rechten Zeit und zum rechten Thema, wie das außerordentlich große Interesse mit ca. 250 Teilnehmenden zeigte; entsprechend dem Veranstaltungstitel „NRW Urbanism“ kamen die meisten Besucher/innen der Tagung, die am 30. September 2004 in Pulheim bei Köln stattfand, aus Nordrhein-Westfalen (NRW). Ziel war es, den Kenntnisstand zum *New Urbanism* zu vertiefen, praktische Beispiele kennen zu lernen und kritisch zu diskutieren, um dann

schließlich zu fragen, ob und was wir in NRW daraus lernen könnten. Diese Ziele der Tagung wurden äußerst erfolgreich umgesetzt.

■ **Konzepte:** Ein erster Referateblock diente der – sehr erwünschten – Informationsvermittlung. Was steckt hinter dem Schlagwort *New Urbanism* und dieser Bewegung, was sind seine Essentials? Dies gelang mit den beiden Referaten von Harald Bodenschatz und Peter Park in hervorragender Weise. Bodenschatz, Professor für Planungs- und Architektursoziologie an der Technischen Universität Berlin, der sich seit einigen Jahren intensiv mit dem *New Urbanism* befasst, gab einen Überblick über die Entstehungs- und Erfolgsgeschichte der Bewegung und vermittelte deren Kernbotschaften und wichtigsten Inhalte. Park, leitender Planer in Denver (US-Bundesstaat Colorado), vermittelte dagegen als erklärter Anhänger des *New Urbanism* einiges von dem Charme, dem Enthusiasmus der Bewegung, indem er sehr anschaulich Beispiele beklagenswerter städtebaulicher Realität in den USA den Zielsetzungen und gebauten Ergebnissen des *New Urbanism* gegenüberstellte.

Ein Versuch, das dabei Gelernte – notwendigerweise subjektiv – knapp zusammenzufassen, führt mich zu folgender Liste von Prinzipien und Erfahrungen (vgl. auch die *Charta des New Urbanism* unter: [www.cnu.org](http://www.cnu.org)):

- *New Urbanism* bezieht sich auf alle Ebenen des Städtebaus, vom Gebäude, der Straße, dem Baublock, über das Quartier und die Stadt bis zur regionalen Ebene. Ausdrücklich soll die stadtrregionale Verflechtung Beachtung finden, planerisch wie gestalterisch, aber auch in Form interkommunaler Kooperation und eines gemeindeübergreifenden Finanzausgleichs.
- *New Urbanism* ist eine städtebauliche Bewegung, die sich nicht – wie häufig unterstellt – einem bestimmten Architektur- und Gestaltungsstil verschreibt, sondern gezielt Bezüge zu lokalen und regionalen Traditionen und Identitäten aufgreifen will.
- Ziel ist eine sozial offene, vielfältige,

ausbalancierte Stadt – so genannte *gated communities* widersprechen dieser Vorstellung.

- Die Stadt und ihre Siedlungen sollen klare Stadtgrenzen formen und kompakte Bauweisen realisieren, mit erheblich höheren Dichten als in den *suburbs* heute üblich.
- Anstelle in der Stadtregion verteilter, monofunktional spezialisierter Nutzungsinselformen sollen integrierte Städte und Siedlungen entstehen, die dem Leitbild „Nutzungsmischung“ folgen.
- Alle Städte und Stadtteile sollen ein klar definiertes Zentrum haben. Der Nutzung und Gestaltung des öffentlichen Raums gilt prioritäre Aufmerksamkeit.
- Die Siedlungen sollen fußgängerfreundlich gestaltet und vom öffentlichen Nah- und Fernverkehr erschlossen werden. Neue Siedlungen sind nach dem Konzept des *Transit Oriented Development* an Knotenpunkten des ÖPNV auszurichten.
- Siedlungen sind in die Landschaft einzupassen, an Freiraumgestaltung und ökologische Standards sind hohe Ansprüche zu stellen.
- Revitalisierung der Kernstädte, Konversion aufgegebener Flächen und Nachverdichtung sowie Nachbesserung von Siedlungen des Sozialen Wohnungsbaus sind Kernanliegen der Bewegung.
- Als steuernde Instrumente des Städtebaus werden insbesondere Masterpläne und diese konkretisierende *urban codes* angewandt. Eine hohe Regeldichte wird als unumgänglich angesehen, um die Qualitätsziele zu sichern und eine Einheitlichkeit der (äußeren) Gestalt zu erzielen.
- Offene, transparente und partizipatorische Planungsprozesse sind ein Kernelement des *New Urbanism*. Daran sind alle interessierten und betroffenen Gruppen und Personen zu beteiligen. Typisches Instrument dieser Planungskultur ist das so genannte *Charrette*-Verfahren. Es handelt sich dabei um eine Fortentwicklung bekannter konsensorientierter und moderierter Werkstatt-

- verfahren (vgl. [www.charrette.de](http://www.charrette.de)).
- Als städtebauliche Bewegung zeichnet sich der *New Urbanism* aus durch seine interprofessionelle Orientierung und eine erfolgreiche Einbindung von Nicht-Planern und Nicht-Akademikern. In Verbindung mit einem Vorrang der praktischen Projektarbeit vor akademischer Diskussion erzielt die Bewegung so eine hoch entwickelte Fähigkeit zum Diskurs.
  - Projekte des *New Urbanism* zeichnen sich durch eine gute Vermarktbarkeit aus und erzielen hohe, stabile Marktwerte.

■ **Positionen:** Ein zweiter Referateblock präsentierte unterschiedliche Positionen zum *New Urbanism*. Karheinz Maschmeier vermittelte aus Sicht eines deutschen Projektentwicklers erste Erfahrungen und die darauf gegründete Überzeugung, dass Projekte des *New Urbanism* auch hierzulande erfolgreich sind. Dabei bezog er sich auf drei Großprojekte in Berlin (Hotel Adlon, Komplex „Tacheles“) und Heiligendamm („Weiße Stadt am Meer“). Frank Roost von der Technischen Universität Berlin dagegen betonte die Diskrepanz zwischen Anspruch und Realität des *New Urbanism*. So seien die Ansprüche zur regionalen Integration ebenso wenig wie die zur Revitalisierung der Cities über vereinzelte Versuche hinausgekommen. Auch die Forderung nach einer verkehrlichen Umorientierung werde in der Praxis kaum realisiert. Gleiches gelte für die propagierte soziale Offenheit und Mischung. Typisch seien vielmehr an der Mittelschicht orientierte Neubausiedlungen „auf der grünen Wiese“. Was bleibe, sei ein ästhetisches Leitbild der historisierenden Kleinstadt mit neotraditioneller Gestaltung – entgegen den eigenen, anders lautenden Postulaten.

Die hohe Bedeutung von transparenten, kooperativen Verfahren im *New Urbanism* veranschaulichte der Beitrag von Harald Kegler, Architekt und Stadtplaner und Mitbegründer des eingangs genannten deutschen *New Urbanism*-Netzwerks. Kegler betonte die besondere Bedeutung des bereits frü-

her entwickelten, von der Bewegung übernommenen Instruments der so genannten *Charrette* und erläuterte aus eigener Praxis zwei konkrete Projekte in Merseburg und Hamm.

■ **Praxisbeispiele für „New Urbanism und „Europäische Stadt“:** Im dritten Veranstaltungsblock wurden in thematisch ausgerichteten Arbeitsgruppen praktische Beispielprojekte vergleichend diskutiert. In den vier parallelen Gruppen wurden folgende Themen vertieft: Innenstadt-Entwicklung, Vorstadt-Entwicklung, Sicherung von Gestaltqualität mit *urban codes*, historische Potenziale für die Erneuerung der Stadt. So wurden in der Arbeitsgruppe zur Vorstadt – also dem Raum, in dem bisher die meisten Projekte des *New Urbanism* geplant und realisiert werden – zwei Beispiele für den aktuellen Stand des deutschen Städtebaus präsentiert und einem explizit am *New Urbanism* orientierten Projekt gegenübergestellt: Das Projekt Neuss-Allerheiligen wurde vorgestellt von Franz Meiers (LEG Düsseldorf), das Projekt Bocholt-Feldmark von Stadtbaurat Ulrich Paßlick. R. van Heugten, verantwortlicher Planer der niederländischen Stadt Helmond, stellte als Projekt des *New Urbanism* die am Rande seiner Stadt entstehende neue Siedlung Brandevoort vor.

Trotz der Unterschiedlichkeit der Projekte zeigte die lebhafteste Diskussion eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf, die den Schluss nahe legen, dass die deutschen Projekte auch ohne expliziten Bezug auf Prinzipien des *New Urbanism* für sich in Anspruch nehmen können, seinen Anforderungen gerecht zu werden. Lässt sich der *New Urbanism* so als (Wieder-)Entdeckung des Europäischen Städtebaus verstehen? Für beide Ansätze wurde jedoch bezweifelt, ob sie ausreichen, die anstehenden Aufgaben der Städte zu lösen, ob sie Stadt und Urbanität schaffen könnten. Auch dürfte zumindest für Deutschland der Neubau von Städten bzw. Siedlungen in nächster Zeit eher nicht zum typischen Repertoire städtebaulicher Aufgaben zählen. Von daher wurde die Frage aufgeworfen, welchen Beitrag der *New Urbanism* zur Qualifi-

zierung der „Zwischenstadt“ leisten könnte; die Antwort hierauf muss als noch offen gelten.

■ **Diskussion und Fazit:** Der vierte und letzte Veranstaltungsblock war der Diskussion im Plenum gewidmet. Nach einer resümierenden Stellungnahme von Ulrich Hatzfeld (NRW-Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport), der eine skeptische bis ablehnende Haltung zum *New Urbanism* äußerte, gab es eine Podiumsdiskussion sowie einige Diskussionsbeiträge aus dem Plenum. Einige Kernpunkte als persönliches Fazit:

- *New Urbanism* als Versprechen auf eine vielleicht grundsätzliche Wende der Stadtentwicklung und -gestaltung wurde entzaubert, positiv wie negativ: Potenziale und Anknüpfungspunkte wurden anerkannt, Grenzen und Diskrepanzen von Anspruch und Wirklichkeit offengelegt, aber auch Berührungspunkte und Vorurteile abgebaut. Seine Grundsätze erweisen sich als weitgehend identisch mit dem, was bei uns als Regeln der Handwerkskunst im Städtebau gelten kann (wie Prof. Dieter Prinz, der Nestor der Städtebaulehre hierzulande, bestätigte).

- Eine einfache Übernahme der *New Urbanism*-Bewegung scheint für Deutschland bzw. NRW weder notwendig noch möglich, nicht nur wegen der natürlich hervorzuhebenden deutlich unterschiedlichen Rahmenbedingungen für Städtebau und Raumentwicklung in den USA und in Deutschland. Als Hindernis für ein Bekenntnis zu der Bewegung mag sich (hierzulande) wohl auch deren gewisses neo-modernes Pathos erweisen, das zweifellos aber auch einen Teil seines Charmes und Erfolges ausmacht. Auch für die im Kongresstitel angedeutete Variante eines spezifischen „NRW-Urbanism“ gab es offenbar keine Zustimmung.

- Dennoch lässt sich einiges vom *New Urbanism* lernen: Die konsequente Beteiligungsorientierung, die Suche nach Konsens, die Fähigkeit zur multilateralen Kooperation in

konkreten Projekten ist für deutsche Planungsrealitäten vorbildhaft. Die Einbindung von Investoren, Developern und Banken – ohne in eine einseitige, intransparente und damit exklusive Public-Private-Partnership zu fallen – stellt eine ernst zu nehmende Perspektive dar. Auch die Fähigkeit der Bewegung, einen städtebaulichen Diskurs selbst für Nichtfachleute spannend zu gestalten, die Stadt und ihre Gestalt zum öffentlichen Thema – auch in den Medien – zu machen, einen konstruktiven und selbstkritischen Dialog zu führen, mag beispielgebend sein. Unabhängig von der Beurteilung der gestalterischen Ergebnisse bisheriger Projekte des *New Urbanism* können sicher auch die konsequente Orientierung an der ästhetischen Qualität und der Primat des öffentlichen Raums vorbildlich sein.

- Mit einem Erfolg des *New Urbanism* wird auch hierzulande durchaus zu rechnen sein. Seine strategischen Vorteile (wie Projektorientierung, ästhetische Botschaft, klare Qualitätsmaßstäbe, Beteiligungsorientierung) werden seinen Projekten voraussehbar zumindest einen kommerziellen Erfolg am Markt sichern. Absehbar ist, dass *New Urbanism* ein Markenzeichen für ein Teilsegment des großen und vielfältigen Feldes auch unseres Städtebaus werden wird.

*Rainer Kestermann, Dortmund*